

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Zweytes Quartal. 14. Stück.

Den 2ten April 1808.

Inhalt.

Lehren des alten, braven Bernhards. — Die Abivoner.
(Fortsetzung.) — Armensachen. Nächste Mittwoch keine Versammlung des Almosen-Collegiums. — Milde Beiträge. — Verzeichniß der Gebornen &c. — 10 Bekanntmachungen.

O selig, wem sein glückliches Geschick
Des stillen Lebens reine Freuden gönnt.

I.

Lehren des alten, braven Bernhards.

So bist du also auch eingescharet, alter braver Bernhard, und wirst dort draußen verwesen, weit weg von deiner friedlichen Hütte; du wirst nicht mehr des Abends heimkehren, und unter der alten Linde sitzen, ich nicht mehr neben dir! Nun schlaf wohl, alter braver Mann, ich habe mich heute bey deinem Grabe recht satt geweint; wie da der erste Schollen auf den Sarg schurte, und noch da war es, als brächen mir

IX. Jahrg. (14) die

die Knieen; lieber Bernhard, wimmerte ich, gute Nacht, lieber Bernhard!

Jetzt will ich mich hinsetzen, und mich deiner mit ganzer Seele erinnern, und alle die schönen Lehren wiederholen, die du mir gegeben hast. Ich will ein Glas Wein auf deine ewige Gesundheit trinken; aber sieh! die Thränen laufen mir ins Glas hinunter. —

Lieber Elias, sagte der alte brave Bernhard so oft zu mir, bleibe klein und lebe still, das ist das Erste und Letzte, was ich dir zu sagen habe. Der Kleine braucht in der Welt nicht viel, man übersieht ihn leicht, man beneidet ihn nicht. Ueber kleine Hütten streift der Wind weg, und reißt hohe Giebel herunter. Frage dich oft: Lebe ich auch still genug, macht mein Kopf, oder mein Vermögen, oder mein Beruf Lärm und Geräusch? Höret man mich weit? Hören mich Viele? Tritt recht leise auf im menschlichen Leben, denke immer, daß Leute unter und über dir wohnen. Ziehe den Kreis um dich recht enge und klein. Wenn man um dich her viel redet und schreyet, still, still! wenn die Menschen klagen und jammern, still, still! wenn ein Kummer über dich kommt, still, still! wenn dir ein Glück zu Theil wird, still, still! wenn der Tod kommt, still, still! Lieber Elias, mache ja keine Ansprüche in der Welt, das ist der nächste Weg zum Elende. Laß einem jeden die seinigen, oder hilf sie ihm still ausführen: du aber hüt dich davor.

Lieber Elias, sey kein Menschenfeind, aber gieb dich nicht jedem hin! Du ersparst dir vielen Kummer und Verdruß! — Wenn du Liebe fühlst, so richte dein

dein Herz hinauf zu Gott, der kann Liebe nehmen und geben. (Hier nahm er seine Mütze ab, und sah zu dem gestirnten Himmel.) Die schöne Natur ist der Altar, auf dem du die Opfer deiner Liebe bringen kannst. Verliere nie den Sinn für die Natur. Es ist der Tempel Gottes: sein Wehen ist darin überall, und sein Geist schwebt über demselben. Oft spüre ich seine Nähe, wenn ich die Blätter dieser Linde rauschen höre in stiller Nacht; aber nie naht er sich herrlicher, als wenn die Sonne dort über die Berge kommt, und alles aufersteht. Lieber Elias, mache dich in Zeiten mit dem Grabe bekannt: ich werde bald schlafen gehen, du auch, und unsere Nachbarn auch. Auf einen guten Tag schläft es sich sanft; denke bey allem, was du thust, wie werd' ich einst darauf schlafen? Lieber Elias, laß nicht von Gott. Wem der Gedanke an ihn gleichgültig oder todt ist, der fühlt sich abgerissen vom Ganzen, der hat keinen Trost und keine Freude, und man kann sagen: Sein Gott hat ihn verlassen. Sieh doch da hinauf zu dem Sternenhimmel; ach, wie unzählig, wie groß, wie gewaltig! Lieber Elias, wer das schaffen konnte und trägt, der wird dich nicht verlassen, wenn es auch gleich manchmal um dich stürmt, und der Blick in die Zukunft trübe ist.

Diesen Mond dort, den wir sehen, hat Homer auch gesehen, und David und Salomo und Plato: es ist noch immer derselbe. Lieber Gott, wie lange ist das her! du bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. — —

Als er dem Tode nahe war, drückte mir der alte brave Bernhard die Hand, und sagte: 'Jetzt gehe ich schlafen,

schlafen, ich habe lange gewacht. Laß nicht von Gott, lieber Elias, gute Nacht! und nach wenig Augenblicken war er entschlummert.

II.

Die Abiponer,
nebst einer Vergleichung ihrer und unsrer Sitten.
(Fortsetzung vom 13. Stück.)

Auf den Zügen der Abiponer und Abiponerinnen zu Pferde, denn die Weiber reiten auf eben die Weise und mit gleicher Fertigkeit als die Männer, legt die Mutter das Kind in einen Sack von wilder Schweinshaut, der zur Seite des Pferdes, neben jungen Hunden und Kürbissen herabhängt. Oft nimmt aber auch der Vater sein noch saugendes Söhnchen freudig vorn aufs Pferd.

Bei dem häufigen Baden übt sich die Mutter zugleich im Schwimmen, und drückt mit der einem Hand den Säugling an die Brust, während daß sie mit der andern rudert. Erreicht das Kind nur einige Größe, so wirft sie es in den Fluß, und lehrt es hiebei selbst schwimmen. Kaum über die erste Zeit hinaus, sieht man schon die Knaben mit ihren kleinen Gewehren, Bogen und Pfeil, auf Vögel und andere kleine Thiere Jagd machen, wie auch nach dem Ziele schießen. Sodann fangen sie bereits an, sich auf das Pferd zu schwingen und Wettrennen unter einander zu halten.

Bei

Bei dieser Erziehung ist ihre Nahrung sehr einfach. Wasser der Flüsse und Moräste, nicht einmal Brunnenwasser, ist ihr Getränk; frisches Wildpret, Vögel und Fische, höchstens etwas geröstet, nie gekocht, ist ihre Speise.

Wer sieht nicht in diesem Bilde die alten Deutschen des Tacitus und Cäsars? Auch sie waren echte Muster langer Keuschheit und großer körperlicher Anstrengung; auch sie lebten von einfacher, fast roher Kost, schlürften größtentheils das Dreyen der freyen Luft ein; setzten sich aller Witterung aus, übten sich stets im Schwimmen und Baden; hingen nur weitaufhängiges Gewand oder Wildfelle um ihre starken, fast nackten Glieder; ertrugen hohe Grade der Kälte und Hitze, und wurden, was wir nicht mehr sind, herkulische Menschen, die fast ohne Krankheiten, freylich auch ohne vieles Denken und ohne Verfeinerung, ein hohes, zufriedenes Alter erreichten.

Was sind wir aber dagegen anseht? kleine schwächliche Menschen, mit hundertartigen Uebeln beladen. Das Mädchen verblühet bereits nach 20 Jahren; der Jüngling wird vor der Zeit ein Greis, und die anhaltendsten, traurigsten Krankheiten führen ihn nach tausendfältigen Leiden ins Grab.

Wie sollte auch die Natur des Menschen da noch ihre Vollkraft behalten, wo bereits die vom unreifen Manne erzeugte Frucht, von der Mutter oft durch Einzwängung, oft durch Kleidung, die dem schwachen Körper bey unserm Klima gänzlich zuwider läuft, verwahret, nicht einmal die einzige ihm passende Nahrung, die Muttermilch, erhält. Ja, wenn das Gefühl hiezu noch laut genug spricht, wie ist selbst

diese Nahrung erkranket? Von warmen Getränken aller Art erschlaft, von tobenden Bällen erhitzt, oder von inneren Nahrungsorgen, die der ungeheure Luxus täglich vermehrt, gemartert, reicht die Mutter, dem schon in seiner Entstehung kränklichen Säugling die Brust, trinkt ihn bald mit Wasser, bald mit Galle, und theilt ihm hierdurch alle die Uebel ihres siechen, elenden Lebens mit.

Indeß trafen in etwas früheren Zeiten diese Verwahrlosungen unseres Geschlechts nur größtentheils die höheren Menschenklassen; der kleinere Theil ward nur Preis gegeben. Aber jetzt greift das Uebel, wie der Krebs, auf das schnellste nach jeder Richtung um sich. Selbst dem sonst gesundesten, derben Ackersmann, dem abgehärteten Arbeiter inokulirt man die Schwäche. Auch er setzt den nährenden Kornsaft zurück, brauet entweder wirklichen Kaffee, oder erschlaft noch ärger durch die ganz Deutschland überwuchernde Giftpflanze, die Echorie. Sie füllt den Säckel einzelner Menschen, stiehlt zum Unglücke unseres Vaterlandes den nahrhaften Kornarten den Boden, und zerknickt die Ueberbleibsel deutscher Mannskraft.

Es ist wahrlich ein tödtender Gedanke, eine große, tapfere Nation in elende Menschen durch Mode und übertriebene Verfeinerung verwandelt zu sehen; zu sehen, wie die höheren und niederen Klassen, Nerv, Geist und Macht verlieren; wie sie von der einen Seite, durch alles, was die betrügerische Einbildungskraft stachelt, die Vernunft, den wahren Geist ersticken, und von der andern den Körper bald durch indische, den Gaumen täuschende Waaren, bald selbst durch

ge

geschmacklose einheimische Erschlaffungsmittel in Ohnmacht versenken.

Was vermag auch hiergegen die Arzneykunde, wäre sie selbst höher gestiegen, als sie dies nicht ist? Ihr schafft die Kinderblattern hinweg, durch die Vaccinirung, während daß Sicht, Atonie, Impotenz, Nervenkrankheiten aller Art aus der neuen Kleidungsmode, aus den alle Kraft hinwegspülenden Getränken, und aus tausend Geist und Sitten verderbenden Lese- und Schreibarbeiten hervorgehen, und jede Klasse von Menschen verkümmern.

Nicht etwa reicht es hin, die Aerzte, Wundärzte und Hebammen zu prüfen, die Apotheken zu untersuchen und die Arzneymittel zu taxiren, über die Hospitäler strenge Aufsicht zu halten, gegen epidemische Krankheiten des Menschen und der Hausthiere zu wachen, die Anstalten zur Wiedererweckung Verunglückter zu reguliren, oder endlich einzelne Fälle der gerichtlichen Arzneykunde zu entscheiden, ohnehin nur eine Zugabe zu jenen bedeutenderen Geschäften; nein, so schätzbar, so wichtig jene Pflichten der Medicinal-Anstalten auch sind, so bleibt dennoch eines ihrer Hauptgeschäfte: die Fürsorge für gesunde Nahrung, und die Begräumung alles dessen, wodurch der Mensch verkrüppelt werden kann. Es gilt hier der gegenwärtigen und der zukünftigen Generation, und wenn der Geist des Menschen einmal unaufhaltsam vorwärts gegangen ist, wenn dadurch neue Erfindungen, neue Arten des Genusses, neue Bedürfnisse nothwendig entstanden sind, dann muß die Medicinal-Anstalt mit umfassendem, sachkundigen Blick alles überschauen, was unserm Geschlechte für Veränderungen daraus

erwachsen sind, und, von der Regierung kraftvoll unterstützt, alles zu verhüten oder wegzuräumen suchen, wodurch es kann gefährdet werden.

Auf die Weise tritt Cultur gegen Uebercultur auf, und während daß sie die Fortschritte des Menschen nicht hemmet, verhütet sie die Uebel, die ihr Mißbrauch hervorzubringen im Stande ist.

Dann würde auch unser Physisches nicht so hart mit dem der Deutschen des Tacitus, noch mit der Stärke und Dauer der Abiponer contrastiren. — Wie Fehren, nach dieser wohl nicht ganz unnützen Abschweifung, zu ihnen zurück.

So frugal der Abiponer gewöhnlich auch lebt, so ist er dennoch nicht stets so mäßig. Er nimmt oftmals in einer Mahlzeit erstaunlich viel zu sich; und zwar außer dem Honig und dem Johannisbrodte, größtentheils Fleisch. Hierin wird er nur von den Guaraniern übertroffen. Diesen giebt man nämlich Schuld, daß ein Einziger in wenig Stunden ein kleines Kalb verzehren könne. Dagegen sind die Abiponer auf langen Jügen, gleichsam wie das Raubthier, zum Fasten geschaffen; sie ertragen ruhig, ja scherzend den Hunger.

Seine Wohnung findet dieser starke Mensch aller Orten selbst noch leichter, als seine Nahrung. Eine Decke von Binsen (Rohr) bildet das Haus. Zwen Stangen steckt er in die Erde, hieran befestiget er die Decke, und wenn es der heftige Regen oder Wind nöthig macht, schlägt er diese zwen; bis dreymal zusammen. Um dieses leichtfüßige Gezelt wird in schlimmer Jahreszeit ein Graben gezogen, worin sich das abfließende Wasser sammeln kann. Die Pferde wer-
den

den völlig frey auf die Weide geschickt; um sie aber bequem wieder zu finden, gesellet man ihnen eine sehr zahme Stute zu, die ein Glöckchen am Halse trägt. Die Pferde versammeln sich um sie durch das Geläute, daher nennen die Spanier auch diese Führerin, la Madrina, die Mutter.

Sind ihre Häuser einfach, so sind es ihre Fahrzeuge noch mehr.

Eine starke haarigte, unzugerechtete Ochsenhaut, wovon der Hals und die Füße abgeschnitten sind, wird an den vier Seiten, etwa vier Spannen hoch, aufgestülpt, und durch Riemen in solcher Stellung so lange aufrecht erhalten, bis sie diese Form dauerhaft annimmt. Auf den Boden dieser Pelotas, wie die Spanier sie nennen, legt man die über den Fluß zu fahrenden Waaren oder das Reise-Gepäck, und derjenige, welcher hinübersehen will, tritt in die Mitte, um das Gleichgewicht zu erhalten. Ein Schwimmer faßt einen an die Hand gebundenen Strick zwischen die Zähne, und zieht, indem er über den Fluß mit seinen Armen hinüber rudert, das einfache Fahrzeug nebst der ganzen Ladung an das jenseitige Ufer. Man schauert sich auf diesem elenden Leder, mitten auf einer großen, reißenden, oft tobenden Wassermasse zu finden. Indeß gewöhnen sich selbst die Missionare hieran; und höchstens verunglückt der Führer durch einen, bey diesen starken, geübten Schwimmern äußerst selten eintretenden Krampf; auch dann kommen fast jederzeit die Ladung und der Mann glücklich hinüber.

Die Kleidung und der ganze Hausrath des Abiponers ist eben so einfach. Ein viereckiges Zeug oder bey kälterer Witterung zusammen genähetete Otterfelle,

werden über die Schultern geworfen, und zuweilen noch darüber ein weiter Mantel, der unter dem Halse zusammen geknüpft ist. Ein solches einfaches Gewand ist aus Wolle oder auch Baumwolle von den Weibern gewebt, und mit verschiedenen Farben bemahlt. Schuhe, Strümpfe und Beinkleider sind ihnen unbekannt. Auch der Kopf ist gewöhnlich unbedeckt, doch tragen Einige auf langen Reisen eine rothe wollene Binde; es ist ein vorzügliches Mittel, den Kopf gegen die heftige Sonne zu schützen. In den letztern Zeiten haben sie indeß angefangen, unsere Hüte zu schätzen.

Die Kleidung der Weiber weicht nicht sehr von der eben beschriebenen der Männer ab, nur ist alles nach der Verschiedenheit ihres Körpers etwas anders eingerichtet. Ihr eigentlicher Putz besteht in Figuren, die sie der Haut einägen, also in Tatowiren. Diese Operation geschieht mittelst scharfer Dornen; in die aufgerissene Haut streuen sie sodann Asche. Selbst die Mädchen dürfen sich, so bald sie mannbar geworden sind, dieser sehr schmerzhaften Operation nicht, ohne Schande, entziehen. Sonderbar genug ist es, daß alle Abiponer auf der Stirn ein so tatowirtes Kreuz tragen, dabey haben sie an den Augenwinkeln zwey kurze Striche, und im übrigen Gesichte verschiedene gerade Linien. Das andere Geschlecht ist so bunt wie türkische Tapeten an Armen und Beinen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

Armenfachen.

Nächste Mittwoch keine Versammlung des Allmosen-Collegiums.

Von denen Actien auf das Erwerbhaus, welche in den Verloosungen Ao. 1802. 1803. 1804. 1805. und 1806. gezogen, und dadurch zur Einlösung bestimmt worden; sind viele mir nicht zur Zahlung präsentirt. Da dieses die richtige Führung der Rechnung zu sehr aufhält; so bitte ich diejenigen Inhaber solcher noch nicht bey mir vorgekommenen Actien, welche die baare Zahlung dafür verlangen, solche, vermittelst Einlieferung der Actien bey mir, innerhalb des Monats April, abzufordern. Wer sich bey dem Schlusse dieses Monats nicht gemeldet hat; von dem wird angenommen werden, daß er seine Forderung der Armenkasse geschenkt habe, und auf spätere Reklamationen wird nicht Rücksicht genommen werden können.

Neuscher,

Rendant der Actien-Casse des Erwerbhauses.

Die fehlenden Actien haben folgende Nummern:

No. 24.	No. 107.	No. 159.	No. 259.
“ 26.	“ 120.	“ 160.	“ 263.
“ 33.	“ 123.	“ 165.	“ 268.
“ 63.	“ 126.	“ 166.	“ 288.
“ 74.	“ 141.	“ 185.	“ 310.
“ 75.	“ 150.	“ 228.	“ 319.

Miide

 Milde Beyträge.

1) Bey einem von einer Privat-Gesellschaft am 26. März aufgeführten Schauspielle sind, nach Abzug der Kosten, an die Armen-Kasse abgegeben worden, 4 Thlr. 1 Gr. 8 Pf.

2) Bey einem vergnügten Kindtaufen sind am 20sten d. M. eingekommen, und durch die Frau Preißmann abgegeben, 16 Gr.

2.

Gebohrne, Getrauerte, Gestorbene in Halle etc.
 Februar. März. 1808.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 4. März dem Mathmann Seydrich ein S., Hermann Christian Friedrich. — Den 14. dem Farbenfabrikant Salomo ein S., Georg Friedrich Louis. — Den 18. dem Gasshalter Gebhard ein S., Johann Franz Theodor. — Den 20. dem Invaliden Voige ein S., Christian Wilhelm.

Ulrichsparochie: Den 21. März dem Schloffermeister Biegmann eine T., Marie Dorothee.

Moritzparochie: Den 12. März ein unehel. S. — Den 16. eine unehel. T. — Den 18. dem Fischhändler Linde ein S., Ferdinand Adolph. — Den 20. dem Böttchergesellen Brauer eine T., Johanne Sophie. — Den 25. dem Bürger Peisch eine T., Friederike Wilhelmine.

Glauch:

Glauch: Den 21. März dem Zimmergesellen Bertzhold ein S., Johann August David. — Den 24. dem Grenzfäger Eggert ein S., Johann Gottlob Naion.

b) Gestorbene.

Marienparochie: Den 20. März der Parchendfabrikant Nauendorf, alt 61 J. 2 M. 3 W. Brustkrankheit — Den 23. des Bürgers Tscholl T., Johanne Concordie Louise Caroline. — Den 24. Christian Engelmann, alt 35 J. 3 M. Entkräftung. — Den 26. der Beutlermeister Dietrich, alt 70 J. Entkräftung. — Den 29. des Handarbeiters Kofsch T., Catharine Rosine, alt 1 J. 1 W. 1 T. Steckfluß.

Ulrichsparochie: Den 18. März ein unehel. S., alt 3 J. Auszehrung. — Den 23. der Universitäts-Actuarus Lisfeld, alt 25 J. Lungenentzündung. — Den 24. des Maurergesellen Geisler S., Christian Gottlieb, alt 14 W. Steckfluß. — Den 25. der Tagelöhner Hiltz, alt 39 J. Auszehrung.

Morispärochie: Den 23. März der Schneidemeister Bauer, alt 34 J. Nervenfieber. — Des Invaliden Eke S., Johann Ludwig, alt 4 J. 6 M. Nervenfieber. — Den 25. der Invalide Domozschefsky, alt 54 J. Brustkrankheit. — Des Obsthändlers Laninger T., Christiane Rosine, alt 2 J. 10 T. Krämpfe.

Krankenhaus: Den 21. März ein unehel. S., alt 4 T. Steckfluß. — Den 25. des Tuchmachermeisters Schmalian Wittwe, alt 63 J. Auszehrung.

Glauch: Den 19. März des Brandweimbrenners König S., Heinrich Andreas August, alt 4 J. 10 M. 2 W. Pocken.

Bekannt-

Bekanntmachungen.

Von hiesigen Stadtgerichten wird hierdurch bekannt gemacht, daß verschiedene bey der hiesigen Pfandverleiherin, Frau Friederike Fritschin, versetzte und bereits verfallene Sachen auf den 2ten May d. J. öffentlich verkauft werden sollen, und werden daher alle diejenigen, die bey genannter Frau Fritschin Pfänder niedergelegt haben, welche seit sechs Monaten und länger verfallen sind, hierdurch aufgefordert, die Pfänder an noch vor dem Auktionstermine einzulösen, oder, wenn sie gegen die contrahirte Schuld gegründete Einwendungen zu haben glauben, solche den Gerichten zu weiterer Verfügung anzuzeigen, unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß widrigenfalls mit dem Verkauf der Pfandstücke verfahren, aus dem einkommenden Gelde die Pfandgläubigerin wegen ihrer in dem Pfandbuche eingetragenen Forderung befriedigt, der etwa bleibende Ueberschuß aber an die Armenkasse abgeliefert, und demnächst niemand weiter mit einigen Einwendungen gegen die contrahirte Pfandschuld gehört werden wird.

Halle, den 12. Februar 1808.

Die Stadtgerichte alhier.

Im Verlage bey den Gebrüdern Hahn in Hannover sind so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben (in Halle bey Hemmerde und Schwetschke für 9 Gr. preuß. Courant):

Handbuch für Friedensrichter und andere bey diesem Gerichte angestellte Personen. Vom Dr. jur. Veizin. 8. 9 Gr.

Die große und wichtige Bestimmung der Friedensrichter im System der französischen Gerichts- und Polizey-Praxis muß dieses Werk für die deutschen Rechtsgelehrten, welche ein solches Amt erhalten oder zu suchen Willens sind, für Rechtsconsulenten und Notarien, in den Staaten,

wo

wo die Gesetzgebung Napoleons eingeführt wird, für die Männer, welche in höhern Aemtern dieser Staaten für die neue Ordnung der Dinge wirken, so wie für jeden Staatsbürger, der die nähere Behörde, die künftig auf das Mein und Dein den unmittelbarsten und schnellsten Einfluß haben wird, näher kennen zu lernen wünscht, gewiß höchst willkommen und den meisten unter ihnen ganz unentbehrlich seyn. Der Anhang enthält die neueste Tax-Ordnung für die Friedens-Gerichte.

Zur Ersten Klasse der 58sten Hannöverschen Lotterie, sind täglich ganze Loose, à 1 Thlr.; halbe, à 12 Gr., und viertel, à 6 Gr., nebst Plan bey Endesgenannten zu bekommen.

So wie auch Deutscher Kaffee, 1 Pfund 12 Gr., 1 Loth 6 Pfennige; auch 1 Pfund 6 Gr., 1 Loth 3 Pf.; Möhren-Kaffee, 1 Pfund 4 Gr., 1 Loth 2 Pfennige, und Fichel-Kaffee, 1 Pfund 3 Gr., 2 Loth 3 Pf., bey Kunde sen. und Sohn in der Schmeerstraße, am Markte.

Holz-Verkauf. Auf der kleinen Wiese stehen noch zum Verkauf:

Birknes Klasten-Holz $\frac{3}{4}$ tel lang, die Klasten 11 Thlr.

Birknes, dergleichen $\frac{3}{4}$ tel — — — 9 Thlr. 18 Gr.

Espen, dergleichen $\frac{3}{4}$ tel — — — 8 Thlr.

Küfern, dergleichen $\frac{3}{4}$ tel — — — 9 Thlr. 8 Gr.

Die Zahlung geschieht halb in Courant, halb in Münze, und kann täglich gegen baare Zahlung bey mir Unterzeichneten abgelöst werden. Halle, den 25. März 1808.

Carl Uhlig;

auf dem alten Markte.

Trockne Braunkohlen-Steine werden auf meinem Streichplatze für 12 Gr. preuß. Münze verkauft. Wer lange sie jemand ins Haus, so werden 2 Gr. mehr bezahlt, und in diesem Falle werden sie in meinem Geld-Wechsel-Corridor am alten Markte bestellt und bezahlt.

Ludwig.

Die sehr glückliche am heutigen Tage erfolgte Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen meldet seinen verehrten Gönnern, Freunden und Verwandten gehorsamst und ergebenst

der Prediger Kayser jun.

Wüste, in der Altmark, am 22. März 1808

Da unser seliger Bruder und Schwager Johann Gottlob Nauendorff mit Tode abgegangen ist, so sind wir gesonnen, unter unserer Firma seine Parchend- und Leinwand-Fabrikte fortzusetzen. Wir bitten daher so wohl des Verstorbenen auswärtige als hiesige gute Freunde, uns mit ihren Aufträgen gütigst zu beehren, indem auch wir es uns zur Pflicht machen werden, Jedermann prompt zu bedienen und mit guter Waare aufzuwarten. Halle, den 28. März 1808.

Nauendorffs Erben.

Sanktensagen.

Hieronymus, Königs von Westphalen, Portrait, 9 Zoll hoch und $7\frac{1}{2}$ Zoll breit, nach Kinsons meisterhaften Gemälde in Kupfer gestochen von P. Buchhorn, ist bey den Buchhändlern Hemmerde und Schwetschke in Halle für 1 Thlr. preuß. Courant zu haben. Aehnlichkeit, vortrefflicher Stich und sehr billiger Preis empfehlen dieß Blatt. Man kann sich selbst davon überzeugen.

Dreyblättriger Klee samen von vorzüglicher Güte ist bey mir zu billigem Preise zu haben.

Kaufmann Dürking
in der Klausstraße.

Halle, den 30. März 1808.

Einem geehrten Publiko mache ich hiermit bekannt, daß ich meine Wohnung diese Ostern verändere, und in das Haus des Herrn Musikdirectors Türk auf der Steinstraße, zwey Treppen hoch, ziehen werde.

Uhrmacher Sommer.